

OTTO KLEINKNECHT



»IM STURM DER ZEITEN«

AUS DEN ERINNERUNGEN EINES
WÜRTTEMBERGISCHEN STAATSANWALTS
1929 BIS 1949

Herausgegeben vom
Haus der Geschichte Baden-Württemberg
in Zusammenarbeit mit Walter J. Elser

INHALT

- 7 Thomas Schnabel**
Vorwort
- 13 Walter J. Elser**
Einführung
- 27 Otto Kleinknecht**
„Im Sturm der Zeiten“ – Aus den Erinnerungen eines
württembergischen Staatsanwalts 1929 bis 1949
- 28 I. Als Assessor und Staatsanwalt in Stuttgart 1929 bis 1939**
- 29** Erste Erfahrungen als Assessor ab 1929
- 39** Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart ab 1930
- 93** Hitlers Herrschaft über Deutschland ab 1933
- 177 II. „Lange Nacht über Deutschland“ –
Der 2. Weltkrieg 1939 bis 1945**
- 182** Erste Kriegsjahre ab 1939
- 216** Anklagebehörde im Kriegswirtschaftsdezernat 1941 bis 1945
- 329 III. Die Nachkriegszeit 1945 bis 1949**
- 331** Der Neuanfang ab 1945
- 368** Entnazifizierung ab 1946
- 386** Staatsanwalt in Heilbronn ab 1947

- 411 Thomas Schnabel**
Ein Staatsanwalt erinnert sich –
Eine historische Einordnung
- 455 Anhang**
- 456** Anmerkungen
- 465** Abkürzungsverzeichnis
- 466** Walter J. Elser
Lebensdaten von Otto Kleinknecht
- 467** Walter J. Elser
Lebenserinnerungen
von Otto Kleinknecht
- 468** Editionsprinzipien
- 470** Ortsregister
- 473** Personenregister

„Kunden“ aus der Altstadt

Am 1. Juni 1929 wurde ich in ein Zivilreferat und einen Monat später an ein Strafreferat beim Amtsgericht Stuttgart versetzt, wo ich dann ein ganzes Jahr blieb. Diese Tätigkeit befriedigte mich. Weniger erfreulich waren hingegen die Menschen, welche das Objekt meiner Tätigkeit bildeten, nämlich vorzugsweise Kreise der Stuttgarter Altstadt, Dirnen und Zuhälter. Die noch relativ günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Württemberg bewirkten damals einen starken Zuzug von Dirnen, besonders aus dem Bayerischen, nach Stuttgart. Dieses Strandgut der Menschheit erregte mein Mitleid. Oft waren es Dienstmädchen, die aus ganz ländlichen, meist katholischen Gegenden in die Großstadt gekommen und irgendwelchen unverantwortlichen Elementen zum Opfer gefallen waren. Vom gleisnerischen Licht einer ihnen bis dahin noch so unbekanntem Welt wurden sie angezogen und taumelten hinein wie der Falter in die verderbliche Flamme. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit tauchten dann diese bedauernswerten Wesen, denen nicht selten die Dummheit zum Verhängnis wurde, als menschliche Wracks vor den Schranken des Gerichts auf. Es scheint mir, daß auch die Kirche einen Fehler machte, indem sie in rein katholischen Gegenden das Volk gleichsam unter eine Glasglocke setzte, so daß die jungen Leute für das Leben in der modernen Welt nicht gerüstet waren. Nicht gering ist unter den Dirnen die Zahl der Frauen, welche sich [...] in der bürgerlichen Gesellschaft nicht halten können und deshalb auf den Weg der Prostitution gelangen. Bei den meisten werden es freilich Arbeitsscheu, Ver-

gnügungssucht und Putzsucht sein, welche sie dahin führen. Die Abschaffung der Bordelle, die im Zug der Revolution des Jahres 1918 unter Berufung auf die Ideale der Menschlichkeit durchgeführt worden war, hatte nach meinem Eindruck auch manche üblen Folgen nach sich gezogen. Nicht bloß, daß sie die Grenzen der Prostitution in der Gesellschaft verwischte, die Prostituierten selbst gerieten nun, da jede Kontrolle fehlte, um so mehr in die Hände von Zuhältern, welche ich für die minderwertigsten aller Kriminellen halte.

Noch steht mir das Bild einer schon älteren Dirne vor Augen, die in Stuttgart weithin unter dem Namen Miss Richerson bekannt war. Obwohl sie sich mit grellen Farben aufgeschminkt hatte, fand sie offenbar keine Freier mehr und litt bitterste Not. Ihre Mißerfolge waren wohl weniger auf ihr Alter als auf die Traurigkeit zurückzuführen, welche in ihrer ganzen Erscheinung und sogar in ihrem erzwungenen Lächeln zum Ausdruck kam. Schließlich konnte man sie an Hochsommertagen in ihrem Pelzmantel unter den Königsbaukolonnaden auf und nieder flanieren sehen, weil sie kein Kleid mehr besaß, das sie, ohne von einem Mantel bedeckt, hätte zeigen können. Eines morgens zog man sie aus dem Anlagensee heraus, in dem sie sich ertränkt hatte.² [V/286 f.]

Der „abquitierte“ Pelzmantel

Im übrigen galt damals ein Pelzmantel, den sich sonst nur gut betuchte Damen anschaffen konnten, als ein unentbehrliches Kleidungsstück jeder „besseren“ Dirne. Einmal hatte ich eine solche, die aus Regensburg zugewandert war, zu vernehmen, weil ihr vorgeworfen wurde, sie habe sich einen derartigen Mantel in ihrem früheren Wohnort in einem Pelzgeschäft erschwindelt. Sie erschien und trug ostentativ den besagten Pelzmantel. Als ich ihr die Beschuldigung vorhielt, erklärte sie entrüstet: „Aber erlauben Sie mal! Den Pelzmantel habe ich doch auf Gegenrechnung gekauft.“ Und zugleich wies sie mir einen Zettel vor, auf welchem der Inhaber des Geschäfts für jeden Besuch bei ihr fein

**STAATSANWALT BEI DER
STAATSANWALTSCHAFT STUTTGART AB 1930**

Im Frühjahr 1930 war im Staatsanzeiger eine Staatsanwaltsstelle bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart ausgeschrieben. Auf sie meldete ich mich und erhielt sie auch. So wurde ich mit noch nicht ganz 29 Jahren ständiger Staatsanwalt und damit war eine sehr wichtige Weiche für meine künftige Lebensbahn gestellt. An sich hätte ich das Amt eines Strafrichters vorgezogen. Aber ich wollte in Stuttgart bleiben, weil ich hoffte, dort meine Konversion besser verbergen zu können, und in Stuttgart gab es um jene Zeit gerade keine für mich in Betracht kommende Strafrichterstelle. Ein guter Jurist sehnt sich zwar im allgemeinen danach, seine Künste im Zivilrecht zu bewähren. Daß diese Sehnsucht bei mir nicht vorhanden war, mag anzeigen, daß ich trotz meines guten Examins eben doch kein solcher war. Gleichermäßen mißfiel mir, daß dem Zivilrichter bei seiner Aufgabe, die Wahrheit zu finden und zu erkennen, Schranken gesetzt sind, weil er darauf angewiesen ist, welche Tatsachen und Beweise ihm von den Parteien angeboten werden. Zudem war ich bereits durch meine bisherige Tätigkeit auf das kriminalistische Geleise gedrängt worden. Jedenfalls wollte ich so bald wie möglich ständig werden, nicht bloß der größeren Sicherheit wegen, die ich durchaus zu schätzen wußte, sondern auch deshalb, weil ich diese für erforderlich hielt, um eine meinem Examen entsprechende Laufbahn zu machen, welchen Ehrgeiz ich damals noch nicht aufgegeben hatte.

[V/294 f.]

Personalveränderungen mit konfessionellem Hintergrund

So kam ich abermals zu meiner alten Behörde und bezog mein altes Zimmer im 3. Stock des Hauses der Ulrichstraße. Sonst traten aber um jene Zeit bei dieser Behörde tiefgreifende Veränderungen ein. Bucher war, wie damals in Württemberg üblich, vom Personalchef beim Justizministerium zum Generalstaatsanwalt befördert worden, starb aber, noch ehe er dieses Amt tatsächlich antreten konnte. Bei diesen hohen Ämtern hielt man sehr auf die konfessionelle Parität und deshalb trat an seine Stelle nun wieder ein protestantischer Generalstaatsanwalt namens Heintzler, ein unersetzter, schwächlicher Mann, nicht gerade geeignet, seine Behörde imponierend zu repräsentieren, wenn auch vielleicht immer noch besser als der bäuerisch-plumpe Bucher. Der neue Generalstaatsanwalt war ein ziemlich farbloser Herr. Im übrigen legte man auf Repräsentation im alten Württemberg wenig Wert.

Fast gleichzeitig wie seinen Glaubensgenossen Bucher raffte den Oberstaatsanwalt Frank ein plötzlicher Tod hinweg. Sein Nachfolger wurde Tafel, der bisher den Vorsitz beim Schöffengericht geführt hatte. Auch Tafel war Protestant, gehörte aber nicht der theologisch-pietistisch ausgerichteten „Ehrbarkeit“ des Landes an, mit deren Vertretern sonst gern die hohen Beamtenstellen besetzt wurden. Vielmehr war er ein Mann liberaler Observanz, dabei von scharfem Verstand. Er besaß ein großes Privatvermögen, so daß er seines Lebensunterhalts wegen es überhaupt nicht notwendig gehabt hätte, einem Broterwerb nachzugehen. Er war mit dem Stuttgarter Verlag Kohlhammer und auch sonst mit der Großindustrie versippt. Diese Position verlieh Tafel, der von hoher Gestalt war, ein sehr ausgeprägtes Selbstgefühl. Sein Amt als Oberstaatsanwalt schien er mehr zum Zeitvertreib zu verwalten, denn manchmal war er ein oder zwei Wochen lang nicht in seiner Kanzlei zu sehen, obwohl er keinen Urlaub hatte. Trotzdem lief alles wie am Schnürchen. Seine Autorität bei den Untergebenen war groß. Mit betonter Nonchalance schritt er durch die Straßen. Begegnete ihm dann